

Leseprobe aus:

Astrid Fritz

Hostienfrevel



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

ASTRID FRITZ

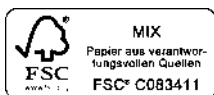
Hostienfrevel



HISTORISCHER
ROMAN

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Originalausgabe
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, September 2014
Copyright © 2014 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
Umschlaggestaltung any.way, Barbara Hanke/Cordula Schmidt
(Abbildung: Daniel Murtagh/Trevillion Images;
Alinari Archives/Corbis; akq-images;
Heritage Images/Corbis;
The Art Archive/National Gallery of Art Washington/Superstock;
thinkstockphotos.de)
Satz DTL Vanden Keere PostScript (InDesign) bei
Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978 3 499 26796 3



Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen, Schweden.

HOSTIENFREVEL



Dramatis personæ



Die Hauptpersonen

SERAFINA STADLERIN: Hat zwar die dreißig eben überschritten, zieht aber mit ihrem hübschen Gesicht und den tiefblauen Augen unter dunklen Brauen noch immer so manche Männerblicke auf sich, selbst in ihrer Beginenkutte. Ihre forsche, neugierige Art bringt sie gern in Teufels Küche. Sie fühlt sich wohl in ihrer neuen Heimatstadt Freiburg, doch ihre Konstanzer Vergangenheit droht sie immer wieder einzuholen.

ADALBERT ACHAZ: Studierter Medicus. Groß und kräftig, stellt er ein reifes, durchaus stattliches Mannsbild dar. Als einsamer Wolf lebt er mit seiner alten Magd zusammen und gibt sich der Frauenwelt gegenüber eher unbeholfen. Der frischgebackene Stadtarzt kommt ebenfalls von Konstanz nach Freiburg, und das anfangs ganz und gar nicht zu Serafinas Freude. So stehen sich die beiden auch mitunter mehr im Wege, als es dem Lauf der Dinge förderlich wäre.

Die Schwesternsammlung zu Sankt Christoffel

GRETHE: Die Jüngste im Bunde. Fröhlich, großherzig und allem zugetan, was mit Kochen, Backen und mit Essen überhaupt zu tun hat. Letzteres ist ihrem runden Leibesumfang deutlich anzusehen. Ist für Serafina schnell zur guten Freundin geworden.

ADELHEID VON EDERLIN: Jung und schön, aus vornehmstem Freiburger Geschlecht. Ist künstlerisch begabt und liest heimlich mystische Schriften, was in einer Zeit allseitigen Ketzereiverdachts nicht ungefährlich ist. Ansonsten lässt sie liebend gern andere für sich arbeiten.

HEILTRUD: Sie gibt die frömmelerische, sauertöpfische Meckertante, doch Serafina weiß inzwischen, wie sie sie zu nehmen hat.

METTE: Ein ängstliches, kränkliches Persönchen, das sich als Magd krumm und bucklig geschuftet hat. Darfjetzt ihren Lebensabend mit leichteren Arbeiten wie Kerzenziehen gestalten.

MEISTERIN CATHARINA: Hält als strenge, aber gutmütig-gerechte Meisterin Aufsicht über die Ordnung des kleinen Konvents. Vor allem im Streitschlichten hat sie ein begnadetes Händchen und lässt auch mal fünf gerade sein. Hat vielleicht auch sie ihr kleines Geheimnis?

Und natürlich SERAFINA als Neuzugang – siehe oben.

Serafinas Bekanntenkreis

BETTELZWERG BARNABAS: Als seltsamer Kauz und Narr stadtbekannt und Serafina in großer Verehrung zugeeignet. Nur allzu gern unterstützt er sie daher bei ihrer Spurensuche.

KRÄUTERFRAU GISLA: Klein und wendig und dank ihrer Kräutertränke fit im hohen Alter. Von ihr bekommt Serafina manch guten Tipp.

RATSHERR LAURENZ WETZSTEIN: Zunftmeister der Bäcker. Schmerbauchiger kleiner Mann, der als besonnen und gerecht gilt. Für Serafina ein Fels in der Brandung, wenn den übrigen Freiburger Ratsherren wieder einmal nicht zu trauen ist.

DIE WETZSTEININ: Laurenz Wetzsteins Ehegenossin. Eine herzliche und auskunftsfreudige Frau, die Serafinas Schwesternsammlung großzügig unterstützt.

IRMLA: Adalbert Achaz' bärbeißige alte Magd. Aus rauem Holz geschnitzt, ihrem Dienstherrn dafür umso treuer ergeben.

DER ROTE LUKI: Freiburger Betteljunge, der gegen ein paar Silberpfennige alles macht – oder machen lässt

DIE BEUTLERZWILLINGE: Enkel der alten Beutlerwitwe. Auf die Bekanntschaft der beiden bildhübschen Tunichtgute, die stets auf Zwist und Händel aus sind, könnte Serafina liebend gerne verzichten.

Freiburger Bürger

DER JUDENSCHUSTER MENDEL: Außer in seinem Handwerk auch sehr rührig im Geldverleih, was ihm unter den Freibürgern nicht nur Freunde beschert. Ansonsten ein fescher Kerl im besten Alter und in Sachen Frauen kein Kostverächter.

RUTH MENDELIN: Mendels schüchterne junge Frau, die ihrem Mann ein Kind nach dem anderen gebiert und ansonsten brav schweigt.

DIE JUDEN LÖW UND SALOMON: Mendels Freunde und Glaubensgenossen, die im Fernhandel äußerst erfolgreich sind – sehr zum Leidwesen der christlichen Freiburger Kaufmannschaft.

GLASMALER FRIDLIN GRASMÜCK: angenehmer, ein wenig schwatzhafter Mensch, der erst vor kurzem als Meister nach Freiburg gekommen ist. Hat ein begnadetes Händchen für die Malerei; weit weniger allerdings für die Frauenwelt.

BENEDIKTA GRASMÜCKIN: Fridlins Ehegefährtin – jung, bildschön und maßlos verwöhnt.

RATSHERR SIGMUND NIDANK: Gehört zu den Edlen der Edlen Freiburgs, wobei seine geheimen Vorlieben alles andere als edel sind. Einem anderen wäre dies längst zum Verhängnis geworden, nicht indessen diesem aalglatten, mächtigen Ratsherrn.

KORNHÄNDLER NIKOLAUS ALLGAIER: Schwager von Fischhändler Fronfischel. Schwerreicher Maul- und Weiberheld, der in unserer Geschichte eine stumme, dafür umso gewichtigere Rolle spielt.

ALLGAIER JUNIOR: Frischgebackener Medicus aus Bologna, auf der Suche nach einer Anstellung. Ist seinem Vater Nikolaus Allgaier alles andere als wohlgesinnt.

FISCHHÄNDLER SEBAST FRONFISCHEL: Der nette Mann vom Markt, der über Gott und die Welt zu tratschen weiß. Steht nur leider unter dem Pantoffel seiner ganz und gar nicht netten Ehegefährtin

ELSE FRONFISCHELIN: Sie hat die Hosen an im Hause Fronfischel. Um im Leben voranzukommen, lässt sie sich keine Steine in den Weg legen, im Gegenteil ...

KÜSTER DER MÜNSTERPFARRKIRCHE: Freundlicher, älterer Mann von einfachem Gemüt, der sich weidlich ausnutzen lässt und damit eine böse Geschichte ins Rollen bringt.

In kleineren, dennoch wichtigen Rollen

DER ALTE KREUZBRUDER: Wächter des Münsters, dem seine Gebrechlichkeit zum Verhängnis wird.

SILBERKRÄMER SCHNEEHAS: Bei den Juden hochverschuldeter Ratsherr. Ausgerechnet er dient als Schöffe dem Gericht.

BRUDER MATTHÄUS: Der offenherzige Prior der Wilhelmiten-Mönche ist ein guter alter Bekannter von Meisterin Catharina.

QUINTLIN, DER GOLDSCHMIED: Fürchtet um das See-

lenheil seiner lieben Frau und fährt aus diesem Grund gegen die Beginen scharfes Geschütz auf.

METZGERMEISTER EBERHART GRIESWIRTH: Gehört mit allerlei schmerzhaften Zipperlein zu den Dauerpatienten des Stadtarztes.

HURE THERESIA: Scheut in ihrem Handwerk nicht davor zurück, auch Außenseitern dienstbar zu sein, was ihr zum Verhängnis zu werden droht.

CLAUSMANN: Kranker alter Scherenschleifer, den unsere Schwestern aus gutem Grund nur zu zweit besuchen.

BEUTLERWITWE: Ebenfalls eine von Serafinas Patienten, an deren kranken Fuß sie ihre Heilkünste erprobt.

WITWE SCHWENKIN: Gehört zu den ewig Gestrigen, die immer noch glauben, die Juden seien auf Knabenblut aus.

PONGRATZ: Seines Handwerks ein Seiler und für die Christoffelsschwestern die gute Seele von nebenan.

WUNDAERZT MEISTER HENSLIN: Darf trotz seines niedrigen Ranges hin und wieder in besseren Kreisen wandeln (wenn auch nur in schäßigen Hinterzimmern).

GALLUS SACKPFEIFFER: Als Büttel ein äußerst grober Klotz, was manches Mal allerdings auch hilfreich sein kann.

RUPERT: vierschrotiger, zottelbärtiger Kerl, seines Zeichens Hundeschläger und Kloakenkehrer, der zu derben Scherzen neigt.

Historische Mitspieler

ELISABETH MARSCHELKIN: Sie war zu Anfang des 15. Jahrhunderts Meisterin der frommen Schwestern Zum Lämmlein, die sich hauptsächlich durch ihren Gewerbefleiß im Spinnen und Weben hervortaten.

DER EDLE HANMAN VON TODTNAU: Anno 1415 Freiburger Schultheiß und damit Gerichtsvorsitzender. Entstammte, wie es in Freiburg für dieses höchste Amt üblich war, einem vornehmen Geschlecht.

HERZOG FRIEDRICH IV. VON TIROL: Der auch «Friedrich mit der leeren Tasche» genannte Habsburger regierte seit 1402 die österreichischen Vorlande, wozu auch das Breisgau mit Freiburg gehörte. Sein Bündnis mit dem Gegenpapst Johannes XXIII. brachte den Herzog jedoch in arge Bedrängnis. Als dessen Fluchthelfer wurde er zur Strafe von König Sigismund entmacht, und Freiburg wurde (bis 1427) Freie Reichsstadt – zum ersten und einzigen Mal in der Geschichte.

KÖNIG SIGISMUND: Ab 1411 war der hochgebildete und lebenslustige Spross aus dem Geschlecht der Luxemburger römisch-deutscher König, von 1433 an schließlich römisch-deutscher Kaiser. Auf dem Konzil zu Konstanz schaffte er es tatsächlich, die Einheit der Kirche wiederherzustellen, was dem obigen Freiburger Landesherrn nicht gut bekam.

Prolog



Der alte Kreuzbruder, der das Münster bis zum nächtlichen Torschluss zu bewachen hatte, gähnte. Von draußen hörte er den Nachtwächter sein Lied singen: «... Böser Feind, hast keine Macht, Jesus betet, Jesus wacht ...»

Wo blieb der Küster nur so lange? Ihm war kalt, und er hatte wieder dieses Reißen in den Gliedern. Statt hier im Halbdunkel auszuharren, wünschte er nichts sehnlicher, als sich endlich auf dem Bett ausstrecken zu dürfen, drüben in seinem bescheidenen Häuschen an der Friedhofsmauer.

Einmal mehr beklagte er sich innerlich, dass er in seinem hohen Alter einem solch harten Broterwerb nachgehen musste. Selbst im Sommer war es hier in Unser Lieben Frauen Münster, der Pfarrkirche der Freiburger, kalt, düster und feucht, während draußen die Sonne brannte, und an manchen Tagen, wenn das Wetter umschlug wie heute, bekam er kaum noch die Knie gebeugt, tappte steifbeinig hin und her wie auf Stelzen. Sich einmal nur, für ein kleines Weilchen, auf den Bänken der Vornehmen oder im Chorgestühl auszuruhen war ihm streng verwehrt.

Nein, das war nicht schön. Doch was blieb ihm anderes übrig, wollte er nicht der Armenfürsorge zur Last fallen? Angehörige, die für ihn aufkamen, hatte er keine.

Er zuckte zusammen. Was war das plötzlich für ein Geräusch? Es klang, als ob sich jemand an einer Tür oder Schublade zu schaffen machte. Ein leises Klopfen, dann wieder das Scharren und Ruckeln. Es kam aus Richtung des Kreuzaltars, dessen Kerzen er bereits gelöscht hatte, nachdem der letzte Kirchgänger fort war.

Im schwachen Schein seiner Tranlampe schlurfte er verunsichert durch die Finsternis. Nur noch ein Ewiges Licht brannte jetzt in der Tiefe des Kirchenschiffs. Huschte dort nicht ein Schatten vom Tabernakel weg? Sein Herz schlug schneller.

«Wer da?», rief er mit brüchiger Stimme. Niemand antwortete. Er lauschte in die Stille, mit gesenktem Kopf und eingezogenen Schultern, bis er mit einem Mal schräg hinter sich eilige Schritte vernahm. Ihr Hall pflanzte sich durch das Kirchenschiff fort, als ihn im nächsten Augenblick auch schon ein dumpfer Schlag gegen den Hinterkopf zu Fall brachte. Ihm wurde schwarz vor Augen. Unter dem dünnen Stoff seines Mantels spürte er die Kälte des Steinbodens, dann etwas Süßes, Klebriges an den Lippen. Jemand flößte ihm eine Flüssigkeit ein, ohne dass er sich zu wehren vermochte. Es schmeckte und roch nach schwerem, altem Wein. Was für ein guter Tropfen, dachte er noch. Ein wirklich guter Tropfen, wäre da nicht dieser bittere Beigeschmack ...

Dass er nur wenig später quer durch das Münster geschleift wurde, spürte er schon nicht mehr.

Kapitel 1



«*M*ein, du musst draußen bleiben!», sagte Serafina streng.
«Das weißt du doch.»

Der kleine hellbraune Hund, der sie vom Hühnerstall zur Haustür begleitet hatte, legte den Kopf schief und begann mit seiner drollig geringelten Rute zu wedeln. Gleichzeitig hob er bettelnd eine Pfote. Serafina musste lachen und kraulte ihm den Nacken.

«Ach Michel, mach mir's doch nicht so schwer. Du bist ein Hofhund und kein englisches Schoßhündchen! Außerdem hast du ganz dreckige Pfoten.»

Michel war Serafina im Sommer dieses Jahres zugelaufen und lebte seither als einziges männliches Wesen in der kleinen Schwesternsammlung Zum Christoffel. Er hatte sie einst aus einer mehr als brenzligen Situation gerettet, und zum Dank dafür hatte er bleiben dürfen. Fortan wachte er nicht nur über Haus und Hof, sondern begleitete Serafina und ihre Mitschwester durch die Freiburger Gassen, wenn sie sich bei Einbruch der Dämmerung auf den Weg zu den Kranken oder Sterbenden der Stadt machten. So klein und zierlich das Tier war, so kämpferisch stellte es sich allem entgegen, was sich den Frauen auf mehr als zwei Schritte näherte. Auch wenn in ihrem Regelbuch verzeichnet stand, dass man das Haus eigentlich nur zu zweit

verlassen durfte, war dies mit Michels Einzug nun keine Frage mehr.

«Du bist wie immer die Letzte!» Heiltrud zog Serafina mit einem missbilligenden Kopfschütteln zu sich in den Flur herein. «Nun mach schon!»

Hastig schloss sie die Tür, bevor der Hund womöglich hereinschlüpfen würde. Die Wahrheit war: Zwar mochte auch Heiltrud nicht auf Michels nächtlichen Begleitschutz verzichten, doch leiden konnte sie den einstigen Straßenkötter deshalb noch lange nicht.

Sie nahm Serafina das Körbchen mit den Eiern aus der Hand. «Wir werden noch zu spät zur Frühmesse kommen.»

«Ach was.» Serafina kniff ihr in die hagere Wange. «Jetzt schau nicht so grämlich drein. Das wird ein wunderschöner Tag heute, sonnig und warm wie im Frühjahr.»

Sie wechselte die Holzpantinen gegen ihre Straßenschuhe, als sich die Stubentür öffnete und nacheinander Meisterin Catharina, die schöne Adelheid und die krumme alte Mette in den Flur traten. Als Letztes erschien Grethe, die Jüngste im Bunde und Serafinas beste Freundin. Sie alle waren bereits gerichtet an diesem frühen Sonntagmorgen, im langen Kapuzenumhang über der aschgrauen Tracht und mit festem Schuhwerk. Grethe kaute verstohlen mit vollen Backen, und Serafina verkniff sich ein Grinsen. Wahrscheinlich hatte die Gute sich noch rasch einen Zipfel Wurst in den Mund gestopft, als Wegzehrung. Täuschte sie sich, oder war Grethe in letzter Zeit noch rundlicher geworden?

Sie streifte sich ihren Umhang über, während die anderen in die Trippen schlüpfen, die auf dem Bänkchen neben der Haustür bereitstanden. Seit etlichen Tagen schon konnte man die

Straße nicht mehr ohne diese hölzernen Untersätze betreten, so verschlammmt war alles vom ewigen Herbstregen. Durch ihren Hof hatten sie schon kreuz und quer Bretter verlegt, um nicht durch den knöcheltiefen Matsch waten zu müssen.

«Können wir?», fragte die Meisterin über die Schulter blinkend.

«Ja», erwiderte Serafina und fuhr rasch mit ihren Schuhen in das Lederband der Holztrippen. In letzter Zeit wurde sie morgens tatsächlich meist als Letzte fertig, was aber nur daran lag, dass sie für die Hühner und Ziegen zuständig war und noch vor der Messe die Eier aus dem Stall holte. Und auch daran, dass sich die Suche nach den Eiern zur kalten Jahreszeit hin immer schwieriger gestaltete. Je weniger die Hennen legten, umso geschickter wussten sie ihre Eier zu verstecken.

«Warte.» Heiltrud zupfte ihr an Schleier und Gebände herum. «Wie das aussieht! Überall stehen Haare heraus. Wird Zeit, dass wir sie dir wieder kurz schneiden.»

Serafina stieß einen übertriebenen Seufzer aus. Einst war ihr langes, kräftiges Haar, das mit seiner dunklen Farbe in auffallendem Gegensatz zu ihren blauen Augen stand, ihr ganzer Stolz gewesen. Und hier, bei den Freiburger Schwestern, wurde es viermal im Jahr fast stoppelkurz geschnitten. Was für ein Frevel!

«Jetzt lass gut sein, Heiltrud.» Sie schob ihre Gefährtin mit sanfter Nachdrücklichkeit in den Hof hinaus, wo die Meisterin schon wartete, um endlich abzuschließen. «Gib lieber acht, dass du nicht vom Brett rutschst.»

Auch wenn ihr Heiltruds verbiesterte Art manchmal gehörig gegen den Strich ging, so hatte sie sie doch längst ins Herz geschlossen – wie die anderen Frauen auch, mit denen sie nun schon seit ihrer Ankunft in Freiburg im Frühjahr in engster

Gemeinschaft lebte. Jede von ihnen hatte ihre Eigenheiten und war doch auf ihre Art liebenswert: die schöne Adelheid aus vornehmem Hause, die sich vor jeder handfesten Arbeit drückte, um sich ihren mystischen Schriften zu widmen, die alte, kränkliche Mette, sie sich als Magd krumm geschafft hatte und nun ihren Lebensabend außer mit tätiger Nächstenliebe beim Kerzenziehen in ihrer kleinen Werkstatt verbrachte, dann Catharina, die als gewählte Meisterin auf mütterliche Weise so streng wie nachsichtig Haus und Gemeinschaft zusammenhielt, dazu Grethe, ihre fröhliche, unbeschwerte und stets hungrige Freundin, die als Köchin des Hauses eine wahre Meisterin war, und eben jene verhärmte Heiltrud, der das Schicksal in jungen Jahren übel mitgespielt hatte und die ihren weichen Kern hinter einem griesgrämigen, frömmelerischen Wesen verbarg.

Es musste lustig aussehen, wie sie da jetzt, alle im gleichen dunklen Kapuzenumhang gewandet, hintereinander über die Holzbohlen stapften, quer durch den Hof im Gänsemarsch, wobei Heiltrud, die vor Serafina einherstakste, eher an einen ausgemergelten alten Storch erinnerte. Und wieder einmal, wie so oft, durchfuhr Serafina ein Schauer des Glücks, dass sie an diesem Ort gelandet war. Das war erst vor einem guten halben Jahr gewesen, doch manchmal kam es ihr vor, als lebte sie schon seit Jahren mit diesen Frauen im Haus Zum Christoffel.

Sie traten durch den Torbogen hinaus aufs Brunnengässlein, das still und verschlafen in der kühlen Morgendämmerung lag. Die Läden von Seilermeister Pongratz' Werkstatt gleich gegenüber waren noch fest verschlossen.

«Es ist wirklich ein herrlicher Morgen!» Grethe deutete nach oben. «Keine einzige Wolke am Himmel. Dazu diese klare Luft!»

Auch die anderen waren stehen geblieben und blickten freudig überrascht in den wolkenlosen Himmel. Bald schon würde sich die Morgensonne über die Dächer der Stadt schieben und ihnen einen milden Herbsttag bescheren. Damit hatte das nasskalte Schmuddelwetter der letzten Wochen wohl hoffentlich vorerst ein Ende, indessen würde es noch Tage dauern, bis die Gassen und Plätze getrocknet waren.

Und bis die fauligen Dämpfe verflogen waren, dachte Serafina und rümpfte die Nase. Selbst in ihrem engen, verwinkelten Gässchen, in dem keine schweren Fuhrwerke den aufgeweichten Boden durchpflügten, stand eine stinkende Brühe in den Mulden und Löchern. Die ansässigen Handwerker, zumeist einfache Schneider, Schuhmacher und Seiler, warfen hier wie anderswo Küchenabfälle und Stallmist einfach vor die Haustür, auch wenn das inzwischen verboten war. Wer keine Abortgrube im Hof besaß, wie die meisten hier, entsorgte heimlich im Dunkeln die Nachttöpfe oder die Schüsseln mit dem Aderlassblut durch das Fenster.

Ein Paradies für Ratten, umherstreunende Schweine und Hunde war das, und was von den Tieren verschmäht wurde, verfaulte und mischte sich mit dem schlammigen Boden zu einem ekligen Morast. Gepflastert waren nämlich nur die vornehme Salzgasse und die Große Gass als Marktgasse, doch selbst dort verstopfte der allgegenwärtige Unflat die Gossen auf der Straßenmitte und hatte bei dem ständigen Regen das Pflaster mit einer glitschigen Masse überzogen. Da halfen die paar Trittsteine hie und da wenig, um sauberen und trockenen Fußes voranzukommen. Kein Wunder, dass sich die vornehmen Geschlechter der Stadt in Sänften durch die Gegend tragen ließen.

Ob es den Menschen je gelingen würde, über ihren eigenen Dreck Herr zu werden?

Grethe schien ihre Gedanken erraten zu haben.

«Wart ab, spätestens kurz vor Martini taucht ein Heer von Mistdirnen und Kloakenkehrern auf und schafft den ganzen Mist auf großen Fasskarren vor die Stadt. Weil dann die fremden Kaufherren zum Jahrmarkt nach Freiburg kommen und es schön haben sollen.»

«Nur leider nicht in unserem Brunnengässlein.» Die Meisterin setzte einen vorsichtigen Schritt über die erste Pfütze und verzog das Gesicht. «Da müssen wir wohl wieder selbst mit Hand anlegen. Dabei schaffen wir Frauen unseren Unrat brav jede Woche vor die Stadt.»

Grethe und Serafina folgten ihr. So zaghaft, wie sie sich durch die verschlammte Gasse arbeiteten, würden sie tatsächlich zu spät zur Messe kommen, auch wenn es bis zur Klosterkirche der Barfüßermönche, unter deren geistlicher Betreuung die Freiburger Regelschwestern standen, nur ein Katzensprung war.

«Was den Martinimarkt betrifft», nahm Grethe den Faden wieder auf und sah dabei ihre Meisterin auffordernd an, «werden wir wieder zusammen hingehen? Das letzte Mal hatten wir so viel Spaß mit all den Gauklern und Spielleuten.»

«O ja, bitte!» Der angeekelte Ausdruck aus Adelheids Gesicht verschwand sofort. «Gleich zu Martini selbst, da ist am meisten los in der Stadt.»

«Meinetwegen.» Catharina lächelte gutmütig. «Aber dir, Grethe, sag ich's gleich: Nicht dass du wieder heimlich zum Tanzboden verschwindest.»

Serafina starrte angestrengt vor sich hin. Und das nicht etwa,

weil sie Angst hatte, ihre Trippen in dem klebrigen Morast zu verlieren.

Grethe stieß sie in die Seite. «Was ist mit dir?»

«Nichts. Gar nichts.»

Dabei hatte sich ihr eben bei den Worten Jahrmarkt und Gaukler die Brust schmerzhaft zusammengezogen. Nein, sie war noch lange nicht darüber hinweg, auch wenn sie es sich in ihrer neuen Freiburger Heimat so gerne einredete. In Konstanz hatte sie sich wenigstens bei ihren Freundinnen ausheulen können, wenn ihr wieder einmal das Herz schwer wurde darüber, dass sie ihren Sohn zuletzt als zehnjährigen Knaben gesehen hatte. Hier indessen musste das ein Geheimnis bleiben – ein Geheimnis, an dem sie noch immer trug wie an einem Mühlstein um den Hals.